

Der Stiefeliryter

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
Freiamt**

Band (Jahr): **52 (1980)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Stiefeliryter

Vor Jahren las ich in einer Wirtschaft auf einem weißen Kachelofen neben dem Bild eines wilden, bärtigen Reiters auf galoppierendem Schimmel ein kleines Sprüchlein vom bekannten Freiämter Stiefeliryter, womit der liebe, unvergeßliche Freund Robert Stäger in knappen Zeilen die lange Geschichte der volkstümlichen Reitergestalt aus der Freiämter Sagenwelt gefaßt hatte. Auf dem Murianer Ofen las ich damals:

Säg, heschd de Ma do au scho gseh?
O, wenn er chund, so bringt er Weh,
er rytet lut und rytet stolz
all Nacht voll Wuet deet dur's Bärholz.
Er kännt kei Rueh und kännt kei Rascht,
und wer en g'seht, vergablet fascht.
Es pfyfft de Wind, es ischt e Grus,
o, Chinde, chömed schnell is Hus!
De Stiefeliryter chund!

Das Kloster Muri, das von Gräfin Ita von Lothringen und Graf Radebot von Habsburg gegründet worden sein soll, wurde von Mönchen aus dem Finstern Walde, von Maria-Einsiedeln, besiedelt. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs der Landbesitz des Klosters, neue Güter kamen in den Verwaltungsbereich des Konventes, und der Abt mußte einen weltlichen Schaffner für die Verwaltung des weitverstreuten Klostergutes einsetzen. Der Gnädige Herr hatte aber nicht immer eine gute Hand bei der Wahl seines mächtigen Verwalters des großen Besitztums; so weiß die Sage von einem rotbärtigen Gutsverwalter zu erzählen, der auf

einem kräftigen Schimmel über Felder und Äcker, durch Wald und Flur ritt. Leider besaß der Verwalter eine ränkesüchtige, grundfalsche Seele, wußte aber diese schlechten Eigenschaften unter einem scheinheiligen Tun zu verstecken. Schmähte er auf seinen Ritten einsame Feldkreuze mit einem Fluchwort und schlug wildzornig mit seiner ledernen Reitpeitsche ein buckeliges Weiblein am Ackerrand, so küßte er ergebenst den goldenen Ring des Prälaten in der Äbtestube des Habsburger Klosters und wußte alle Klagen gegen ihn fernzuhalten. Da er sich stets auf stolzem Roß zeigte, mit seiner Gerte auf die hohen Lederstiefel schlug und seine gierigen Augen habsüchtig herumschweifen ließ, nannte ihn das Volk einfach den «Stiefeliryter».

Diesem üblen Burschen stach das Gehölz im Büttiker Bärholz schon lange in die raffgierigen Augen. Mit sehnsüchtigem Blick ritt er durch die grünen Sträucher, um das dunkle Bärholz und erhob plötzlich unerwarteten Rechtsanspruch auf diesen Besitz. Zwar fehlte ihm eine pergamentene Urkunde, aber auch die Büttiker Bauern hatten kein gesiegeltes Beweisstück für ihr angestammtes Gut. Es entstand ein böser Rechtsstreit und der kam vor den Landvogt in Bremgarten.

Der Landvogt erschien im Bärholz, die Bauern wiesen auf urdenkliche Zeiten hin, seit denen sie das Gehölz nutzten, und der Stiefeliryter beharrte auf seinem Recht, das er mit einem Eid beschwören könne. Diesen Eid leistete er dann auch. Seine weiten Reitstiefel füllte er mit trockener Ackerkrume aus dem Murianer Klostersgarten und unter seinen filzigen Allwetterhut steckte er die saubergeputzte Milchkelle, welche die Sennen Richter oder Schöpfer nannten. So trat er vor den Landvogt, reckte seine drei Schwörfinger

gegen den Himmel und schwur, der Wald gehöre dem Kloster, so wahr er auf Klosterboden stehe und den Schöpfer und Richter ob sich habe. Das war der böse Meineid des Stiefeliryters, und der Übeltäter fiel auf den Waldboden und war tot. In seinen Stiefeln fand man die Erde aus dem Klosterhof, in seinem Hut den Milchschöpfer. Im hintersten Winkel des Dorffriedhofes wurde er verscharrt, aber er fand keine Ruhe. In grasgrünem Jagdkleid ritt er mit verdrehtem Kopf auf seinem Schimmel über die Höhen des Lindenberg. Aus seinem weitgeöffneten Schlund zuckte höllisches Feuer; mit klatschenden Hieben schlug er auf seine hohen Stiefel. Er schreckte einsame Wanderer und jagte Holzfrevler aus dem dunklen Tann des Bärholz. Da er auch in weiter Umgebung viele Übeltaten verbrochen, sah man ihn auch im Maiengrün, hörte ihn dröhnend über die Reußbrücke von Bremgarten reiten, und mancher Holzarbeiter bekreuzte sich im Wohler Wald vor dem wild vorübertrabenden Reiter.

An dunklen Winterabenden erzählt man noch von dem Stiefeliryter, und so ist es auch nicht verwunderlich, daß unser Freiämter Poet Robert Stäger diese Geschichte in Verse kleidete:

O, säägid Gotte, isch es wohr...

Meer isch ums Herz so weh!
Händ Eere n äinisch gwahret ghaa,
Zmittzt i dr Nacht, de schuurig Maa,
Händ Ere äinisch gseh?

Und isch es wöckli, wi mer säid,
Er häig e lätze Chopf?
Er ryti zhindervöör im Wald
Und machi d Jagd uf jung und alt,
De miserablig Tropf?

*

Lueg, Mäiteli, da mueß so sy;
Und ischt de Vogt au tood,
So findt er i dr Eebigkäit
Käi Rue halt, händ di Alte gsäid...
Es ischt e groosi Noot.

Gly nachtets über em Bääremoos,
s ischt duße nümme ghüür;
De Vatter zündt d Laterne n aa,
Er trouet em ned rächt, dem Maa,
Verriglet Huus und Schüür.

De Ryter galoppiert dur d Nacht,
Luut chuuetet duß de Wind,
Er jagt bem Trakteloch verby —
Deet usse wett i jez ned sy —
Gang uf dy Laubsack, Chind!

Gang ue und pätt! Es isch ned ghüür,
Weer wett ächt no uf d Strooß?
De Stiefeliryter gschpäschtet halt,
Er rytet dur de feischer Wald
Er jagt durs Bääremoos.